

ein bißchen mit deinem Ding, Frank, dann fühlst du dich wohler.«

Aber Frank blickte nur noch finsterer drein. Dann sagte er: »Du würdest eine bessere Antwort bekommen, wenn du Vater erst mal nach dem Motorrad oder nach etwas Konkretem fragen würdest; stattdessen kommst du mit diesen allgemeinen Dingen, Kleidern, Bräuchen, sexuellen Gewohnheiten.«

»Frank, erklär doch mal, was Sex ist«, sagte Franny, doch Vater rettete uns alle, indem er mit seiner verträumten Stimme sagte: »Glaubt mir, sowas wär heute nicht mehr möglich. Ihr denkt vielleicht, ihr habt mehr Freiheit, aber ihr habt auch mehr Gesetze. Der Bär wäre heute nicht mehr möglich. Sie würden ihn gar nicht *zulassen*.« Und in dem Augenblick verstummten wir, unsere ganzen Streitereien waren schlagartig vergessen. Wenn Vater

redete, konnten sogar Frank und Franny in Reichweite voneinander sitzen, ohne sich zu zanken. Ich konnte dann so dicht neben Franny sitzen, daß ich sogar ihr Haar in meinem Gesicht und ihr Bein an meinem Bein spürte, doch wenn Vater redete, dachte ich überhaupt nicht an Franny. Lilly saß dann totenstill (wie das nur Lilly konnte) auf Franks Schoß. Egg war gewöhnlich zu jung, um zuzuhören oder gar etwas zu begreifen, aber er war ein ruhiges Kind. Selbst wenn Franny ihn auf den Schoß nahm, war er still; bei mir auf dem Schoß schlief er immer ein.

»Er war ein Schwarzbär«, sagte Vater; »er wog dreieinhalb Zentner und war ein bißchen widerspenstig.«

»*Ursus americanus*«, murmelte Frank. »Und er war unberechenbar.«

»Ja«, sagte Vater, »aber doch ganz gutmütig,

die meiste Zeit jedenfalls.«

»Er war zu alt, um noch ein Bär zu sein«, sagte Franny andächtig.

Das war der Satz, mit dem Vater gewöhnlich anfing – mit dem er auch damals anfing, als ich, soweit ich mich erinnern kann, die Geschichte erstmals zu hören bekam. »Er war zu alt, um noch ein Bär zu sein.« Ich saß bei dieser Fassung auf dem Schoß meiner Mutter, und ich kann mich erinnern, daß ich das Gefühl hatte, auf immer an die Zeit und den Ort gefesselt zu sein: Mutters Schoß, Franny auf Vaters Schoß neben mir, Frank aufrecht und abseits – im Schneidersitz auf dem abgewetzten Perserteppich, daneben unser erster Familienhund, Kummer (der eines Tages eingeschläfert werden sollte wegen seiner schrecklichen Furzerei). »Er war zu alt, um noch ein Bär zu sein«, fing Vater an. Ich sah

Kummer an, unseren vertrottelten und treuen Labrador, und er wuchs vor meinen Augen bis zur Größe eines Bären und wurde dann alt und sackte neben Frank in stinkender Verfilztheit zusammen, bis er wieder bloß ein Hund war (auch wenn Kummer nie »bloß ein Hund« war).

Ich kann mich bei diesem ersten Mal nicht an Lilly oder Egg erinnern – sie müssen noch so klein gewesen sein, daß sie nicht wahrnehmbar waren, jedenfalls nicht bewußt. »Er war zu alt, um noch ein Bär zu sein«, sagte Vater. »Er ging auf seinen letzten Füßen.«

»Doch es waren die einzigen Füße, die er hatte!« sangen wir dann im Chor – Frank, Franny und ich –, das war unser einstudierter Anteil am Ritual. Und später, als sie die Geschichte draufhatten, stimmten auch Lilly und schließlich sogar Egg mit ein.

»Der Bär hatte keine Freude mehr an seiner Rolle als Entertainer«, sagte Vater. »Er spielte sie lustlos, ohne innere Beteiligung. Und von allen Menschen und Tieren und Gegenständen liebte er nur noch dieses Motorrad. Deshalb mußte ich mit dem Bären auch das Motorrad kaufen. Und deshalb fiel es dem Bären auch nicht sonderlich schwer, seinen Lehrmeister zu verlassen und mir zu folgen; das Motorrad bedeutete diesem Bären mehr als irgendein Lehrmeister.«

Und später stieß Frank Lilly an, die gelernt hatte, an dieser Stelle zu fragen: »Wie hieß der Bär?«

Und Frank und Franny und Vater und ich riefen wie mit einer Stimme: »State o' Maine!« Der doofe Bär hieß tatsächlich so, und zusammen mit einem Motorrad – einer 1937er Indian mit handgefertigtem Beiwagen – kaufte